Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und von **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 48. **Leipzig, 24. November 1916.** **15. Jahrgang.**

Totensonntag

Tief in den herbstlichen Truhen,
unter dem Laub, dem roten,
träumen vom Sommer und ruhen,
träumen und ruhen die Toten.

Heimliche Hände wirken
Fäden aus nebelnder Seide;
rings um die bebenden Birken
stirbt die zerfließende Heide.

Doch! Um das Dämmern und Düstern
schmiegt sich ein heiliges Schweben;
über den raunenden Rüstern
singt vom Siege das Leben.

Nieder aus leuchtenden Lüften
lächeln des Friedens Boten,
grüßen zu Gräbern und Grüften,
grüßen die träumenden Toten. . .

Berlin-Pankow — Franz Lüdtke

Unsere Toten

Wer nur je an der Straßenecke oder in den Zug hinein einem lieben Angehörigen den letzten Gruß gewinkt und das Bild des mit Blumen geschmückten Kriegers treu ins Herz eingeschlossen hat, war von dieser Stunde an der Schauplatz streitender Gefühle. Man tat zwar so entschlossen, als sei man bereit, auch das Schwerste anzunehmen, was ihm draußen begegnen könnte, aber doch bäumte sich immer etwas in der Seele dagegen auf, daß es gerade ihm sollte zustoßen dürfen. Man tat auch nicht nur vor andern so, als könnte man dem Vaterland das größte Opfer bringen und als habe man Glauben genug, um es zugleich Gott weihen zu können; aber etwas Starkes in der Seele sträubte sich doch gegen den Gedanken und rechnete stets mit der Rückkehr und mit dem schöneren Fortgang des alten Lebens. Und nun ist es doch gekommen. Es kam so überraschend und betäubend, gerade nach der Nachricht, wie oft es ihm gut gegangen und er verschont geblieben sei. Es kam so ganz anders, als es sich die Furcht ausgemalt hatte, so absonderlich und schrecklich, daß der ganze innere Aufbau des Lebens zusammenbrach. Unter diesem schweren Schlage entschwanden alle hohen Güter, die dem Herzen sonst teuer waren: Vaterland, Gott, Ewigkeit; das tiefe Dunkel löschte alle Sterne aus. Und die auch durch den Zusammenbruch der Nerven hart mitgenommene Seele war nicht imstande sie wieder zu finden. — Der Gedenktag der Toten rührt nun allen Jammer von damals wieder auf, der sich unter der Oberfläche der Seele bei all der Arbeit und Sorge der Tage versteckt hatte. Wieder erlebt das gequälte Herz all die furchtbaren Stunden von damals, eine nach der andern, und alte Wunden reißen wieder auf.

Und solches geschieht heute in deutschen Landen wer weiß, wie viel hunderttausend Mal. Es ist ein ganz anderer Tod, als der Tod, der sonst an diesem Tage vor die Seele tritt. So furchtbar er sonst auch scheinen kann, oft kommt er doch als Erlöser von des Lebens Last, als Befreier von langer Krankheit, und dann ist der Trost nicht sehr weit. Aber heute ist es lauter kräftiges, blühendes junges Leben, das er dahin gestreckt hat, nicht nur der einzelnen Familien, sondern auch des Vaterlandes Stolz und Hoffnung. Und es ist kein schreckliches Ungefähr, es ist die Bosheit von Menschen, die dem Tode die Sichel führt, mit der sich die Völker einander ihre Zukunft wegmähen, die Feinde uns die unsrige und wir ihnen die ihrige. Der ganze Unverstand des Lebens und der Wahnsinn der Welt drückt dem den Atem zu, der es wagt, an dieses furchtbare Grauen mit seinen Gedanken heranzugehn. Da erst fangen alle festen Stützen an zu wanken, auf die man sein Leben aufgebaut hatte; will aller Glaube und alle Weisheit etwas Sinn finden in der Nacht der Welt, hier graust uns furchtbar und entsetzlich der Wahnsinn entgegen.

Und doch darf es dabei nicht bleiben. Zwar muß ein jeder, den es traf, Anspruch auf die Geduld seiner Nächsten machen und auch mit sich selber geduldig sein; zwar darf man sich nicht mit Worten vergewaltigen und betäuben lassen, weil sonst das ganze Elend doppelt wieder hervorbricht. Aber man soll sich auch nicht wehren, wenn langsam wieder jene Sterne durch die Wolken hindurchzuscheinen beginnen.

Gewiß, es sagt sich so leicht und klangvoll her: Deutschland muß leben, und wenn wir sterben

Kgl. Bibliothek 27. XI. 16

müssen. Aber ist nicht doch etwas Großes an diesem mächtigen Wort? Ist nicht doch das Deutschland etwas, was etwas wert ist? Wenn es wirklich viele gibt, die heute in den Tod ziehen, die heute freudig fasten und auch hungern würden um Deutschlands willen, ist dieses Deutschland nicht etwas Großes? Und wenn es nun einmal so ist, daß jetzt für dieses Vaterland nicht nur wie im Frieden gearbeitet, sondern auch muß gestritten und gestorben sein, muß dann nicht für es gestorben und gelitten werden? Und wenn es gar nicht ersichtlich ist, warum ein solcher Tod, wie er ihn gerade traf, dem Vaterlande von Segen sein soll, ist es nicht das ganze Streiten und Leiden zusammen, von dem Deutschland bestehen und leben muß? So sauer es auch fällt, hätte auch kaum jemand unmittelbar seinen Liebsten dem Vaterland in den Tod hinein geopfert, jetzt, da er gestorben ist, jetzt darf man sich seine Seele erheben, indem man ihm den Kranz der Ehre mit dem Wort: „Gefallen für das deutsche Vaterland" auf das ach so ferne Grab legt.

Gewiß, es sagt sich so leicht: Wie Gott will. Aber im Grunde haben wir alle erhofft, daß Gott wollen werde, wie wir wollen. Auch der Frommste lebt doch nicht ganz ohne den Gedanken, daß Gott gerade ihm ein besonderes Glück könne zuteil werden lassen. Nun da es anders gekommen ist, nun da Gott verschwand für eine Weile hinter den Wolken der Verzweiflung, soll er nicht wiederkehren mit seinem hellen Schein, wenn sich langsam Leib und Seele wieder gesammelt haben? Wir werden mit einem schweren Schlag erst dann innerlich fertig, wenn wir das Wort Gott mit ihm in Verbindung gebracht haben. Das ist gewiß ein sauer Stück Arbeit, und immer wieder will das Band zerreißen; aber wenn wir nicht trotzig auf unsern Frieden verzichten wollen, dann bleibt nichts andres übrig, als sich der Gewalt des Mächtigen zu beugen. Das tut niemand gern. Und wenn man es zuerst getan hat, um Ruhe zu bekommen, dann hellt sich langsam das Bild Gottes auf: hier und da blitzt in ihm ein Pünktlein auf, das eine leise Ahnung von etwas Gutem in die Seele wirft, das der Sinn des Schrecklichen könnte gewesen sein. Ganz fertig wird man damit nicht, aber allmählich arbeitet sich im Bund mit der Zeit, die uns vergessen macht, das stille Gefühl von einem großen hohen Segen in der Seele empor und bringt ihr etwas Ruhe.

Gewiß, es liest sich so leicht, wenn auf den Grabsäulen steht: Auf Wiedersehn. Aber es ist uns so über die Maßen schwer, dem Wunsch unsres Herzens mit den Gedanken zu folgen. Gern glauben wir an ein Nachleben im treuen Gedächtnis der Menschen oder in den Nachwirkungen einer kraftvollen Seele; aber dies alles will uns wieder so flüchtig und windig vorkommen. Wenn uns aber die Hoheit und Größe einer geistigen Welt, die ihr Wesen für sich selber hat an Jesus oder an Gott oder sonstwie aufgegangen ist, dann erhebt sich über dem untern Stockwerk dieses elenden Lebens ein anderes; wie immer in schrecklichen Zeiten, da alles Weltengut zusammenbricht, bahnt sich auch in diesem furchtbaren Krieg bei solchen, die nicht verzweifeln wollen, diese **ewige Welt** als höchste Wirklichkeit in ihren Seelen Bahn. Wenn uns dann bloß ein mit ihr verwandter Funke im Bild unsrer lieben Gefallenen grüßt, dann glüht leise die Hoffnung auf, daß nicht verloren ist, was uns an ihnen das teuerste war. Wagen wir auch nicht, dieser Hoffnung Form und Farbe zu geben, so bleibt sie doch in uns als ein stilles Ahnen und Vertrauen. Und wenn sich immer wieder unsere Gedanken am Alltag oder in der stillen Nacht mit dem teuren Bilde begegnen, dann ist die leise Vermutung nicht mehr fern, daß wir es nicht bloß mit unsern Gedanken an sie, sondern mit einem lebendigen Stücke von ihnen selber zu tun haben.

Niebergall

Gräber und Helden

Es gibt schönere Friedhöfe als den von Friedrichshaven. Die militärische Gerade beherrscht stark das Gelände. Diese Sprödigkeit der Linien, die bei jeder neuen Anlage die gütigen Hände der Natur vermissen lassen, wird leicht gemildert durch die große Buchenhecke, die den Ehrenfriedhof der Gefallenen trennt von dem übrigen Gottesacker. Aber als die breiten Massengräber der Gefallenen aus der Seeschlacht vor dem Skagerrak überwogt waren mit einer Blütenflut von Rotdorn, den Hunderte von Schulkindern in Feld und Wald gesammelt hatten, und wovon sie auch dem dort liegenden englischen Arzt Hughes von der „Arabis" ein paar Zweige auf den Hügel gesteckt, und zwischen den Gräbern das einfache Holzkreuz aufragte, wie das Symbol des auf sein Schicksal gehefteten Menschen, da war mir's, als hätte ich nie einen so wundervollen Ausruhplatz für müdegewordene Soldaten gesehen. Der Schein der Seeschlacht lag noch wie eine Glorie über den Gräbern.

Aber die Friedhöfe im Feld sind immer schön. Das blendende Licht, in das ein weiß bewölkter Himmel zusammen mit dem Widerschein des Meeres den flandrischen Küstenstreifen hüllte, ließ das Kirchhöflein, das gerade eingeweiht wurde, noch kleiner erscheinen, als es schon war. Der belgische Priester schaute abseits von seinem Pfarrhaus halb neugierig, halb verwundert über die Mauer herüber. Ein Männerchor feldgrauer Mariner sang ein deutsches Lied über die mit Blumen überstreuten Gräber hin. Freunde und Feinde, Pioniere der Luft, der Wogen und der Erde wohnten hier nebeneinander. Da heulte es draußen vom Meere heran. Eine schwere Granate sang der stillen Gemeinde ihre schauerliche Weise ins Ohr. Kein Mensch zuckte. Nur der belgische Geistliche war auf einmal nicht mehr zu sehen. Im nächsten Augenblick gaben die schweren Geschütze der ... Batterie ihre Donnerantwort, und der freche englische Monitor draußen auf hoher See drehte schleunigst ab. Die Feier ging zu Ende, unbeirrt durch den Kriegslärm. Anstatt des letzten Grußes an die toten Kameraden durch eine Gewehrsalve, die hier mitten im Krieg unernst gewirkt hätte, bliesen Trompeter einen feierlichen Choral über die Friedensstätte.

Noch näher an der Front, ganz dicht am Rande des Krieges, da liegt der Kirchhof von M... Granatengesang erfüllt dort heute noch täglich die Lüfte, als einzige Grabmusik. Wie ein Riesendenkmal für Helden recken

*) Aus dem prächtigen Büchlein von Anton Fendrich: An Bord. Kriegserlebnisse bei der schwimmenden und fliegenden Wehrmacht Deutschlands. Stuttgart, Franckhsche Verlagshandlung. 1 Mk. Mit deren Erlaubnis.

sich die Trümmer des geborstenen Kirchturmes hoch dem Himmel entgegen. Im Schatten der letzten stehengebliebenen Mauer des Kirchenschiffs aber blühen Holzkreuze, weiß gestrichen und blank. Die Namen der feldgrauen Seesoldaten, die hier ruhen, sind nicht rasch hingesudelt, sondern mit Ruhe und Liebe gepinselt, und der einfache Künstler hat es sich nicht nehmen lassen, auf Quer- und Kreuzbalken vier Eiserne Kreuze zu malen.

Dieses Bild nie erschlaffender, stiller Pflichterfüllung im kleinsten, mitten in den immer noch im Feuerbereich liegenden Ruinen, ist eines der Geheimnisse unserer Kraft. Wo irgendwo zwischen den Dünen sich um die zerbrochenen Holzflügel eines Fliegergrabes weiße Winden schlingen, oder wo schlichte Frömmigkeit das Grab eines Soldaten mit der farbigen Marienstatue aus einer zerschossenen Kapelle geschmückt hat, überall hat die Innigkeit des deutschen Herzens einen stillen Zauber um die letzten Ruhestätten unserer getreuen Verteidiger und Brüder gewoben. Die Engländer haben nach der Schlacht am Skagerak alle ihre Toten ins Meer abgeladen, bevor sie wieder heimfuhren. Sie sind die Praktiker. Die Franzosen klagen in ihren Zeitungen immer mehr über die zunehmende Hast und würdelose Geschäftigkeit bei den Soldatenbegräbnissen. Sie sind die Sentimentalen, denen zum eigenen Erstaunen die schönen Gefühle davonschwimmen. Dafür sind wir wieder die Barbaren. Und ich habe ebensowenig wie auf meinen Frontreisen im Westen und Osten, beim Besuch der Flotte und des Marinekorps je vor einem Barbarengrab gestanden, ohne daß sich neben der Bewunderung für die auch durch die schwersten Umstände nicht zu erschütternde Ordnung ganz leise das schöne Wort Konrad Haenischs von Deutschland, dem „Land der Seelenliebe", sich traut an mich herangeschlichen hätte. Ich bin kein Freund von weinerlichem Gräberkultus, der sich selbst beflennt, aber was man da überall um die Grabhügel weben sieht, die deutsche Hände errichtet haben das ist die Ehrfurcht vor dem Ewigen in jedem Menschen, mag er Freund oder Feind gewesen sein, und der Gruß an seine Seele, wenn er ein Kamerad war.

Das ist die Brücke zwischen den Toten und den Lebenden: die Seele! Um des Seelenlebens willen wird letzten Endes der Krieg geführt. Nicht bewußt von uns, aber unbewußt. Denn die Hintergründe des Lebens greifen zu heroischen Mitteln, wenn die Völker und die Menschen sich ihrer nicht mehr erinnern wollen, mag es äußerlich auch noch so sehr nur um die „Wirtschaft" gehen. Ohne dieses Erwachen, das jetzt noch überall draußen an der Front aufglüht, wenn das ganz Schwere herannaht, wären Dinge nicht möglich, wie sie hundertfach vollbracht wurden, nur um dem Leib des Waffenfeundes sein ehrliches Soldatengrab zu erringen. Hier geht es um mehr als Brüsseler Spitzen und belgische Kohlen. Da ist kein Lohn als der, daß die Seele des Lebenden über der Seele des Toten ihre Ruhe gefunden hat. Mit dem Wort vom Kampf um die Futterplätze der Welt ist lange nicht alles erklärt. — — — —

Erst eine amtliche Kriegsgeschichte wird alle diese Heldentaten an den Tag bringen. Aber immer wird sie bekennen müssen, daß es allen diesen Helden um mehr ging, als um ein größeres Vaterland, dessen Größe nur nach Quadratmeilen zu messen ist. Wenn wir den Krieg nur wirtschaftlich gewinnen, und wenn nicht auch das innere Leben einen Aufschwung gewinnt, wie er Tod und Teufel zum Trotz immer noch an der Front lebt, dann ist er für uns verloren. Die Berge von Granaten, die Wälder von Stacheldraht, die Hallen voll Torpedos, die stählerne Wucht der gepanzerten Meerungeheuer, das alles ist hier nur mitentscheidend. Entscheidend aber in letzter Linie ist der eiserne Bestand an seelischer Unerschütterlichkeit, die allerletzt zu Stahl gewordene Geduld, die höchste stille Glut des Ausharrens, das heroische Leben. Das ist zu Wasser nicht anders als zu Lande, zu Hause nicht anders als im Schützengraben. Der Held gewinnt, selbst der, den schon das Grab deckt. Das ist das Wunder, das über den Gräbern webt und in den Lebendigen lebt. Anton Fendrich

Gruß der Toten

Ihr teuren Herzen und Hallen,
Auch du, lieb' Heimatland,
Lebt wohl! Wir sind gefallen,
Doch nicht aus Gottes Hand.

Schon rollt der Ring der Sterne
Uns nah', die Nacht ist aus.
Wir sanken heimatferne,
Doch still, wir sind zu Haus!

Hermann Trebbin*)

Soldatentod seliger Tod?

Im vorigen Jahre schrieb uns ein Vater, was sein Trost gewesen sei beim Tode seines Sohnes (Folge 47): „Kurz vor dem Kriege war er auf den Tod krank gewesen, und wir hatten damals in banger Sorge geschwebt, Gott sei dank, daß er damals nicht im Bette gestorben ist, da hätte ich den Trost nicht, den ich heute habe". Und welches ist dieser Trost? In erster Linie der, daß er als Opfer für eine große, heilige Sache, für das Vaterland gestorben ist. „Was meinem Sohne in gewöhnlichen Zeiten vielleicht nie zuteil geworden wäre, dieses Aufflammen des Geistes, dieser Sieg über sich selbst, das hat diese Not plötzlich gewirkt. Gesegnet sei sie uns, sie hat unsre Söhne zu Helden gemacht".

Ganz gewiß ist diese Erwägung für viele ein starker Trost in all dem unsäglichen Leid dieses Krieges. Es ist der Trost des alten tapfern Soldatenliedes: „Kein schönrer Tod ist in der Welt, als wer vorm Feind erschlagen, auf grüner Heid im freien Feld darf nicht hören groß Wehklagen." Wer diesen Tod fürs Vaterland gestorben ist, der hat das Höchste geleistet, was Menschen überhaupt leisten können. Er ist wahrhaftig nicht umsonst gestorben, wie wohl sonst mancher am Ende eines langen Lebens von sich sagen muß. Darum mag's schon dabei bleiben: Kein schönrer Tod ist in der Welt als ein ehrlicher Soldatentod mitten im heißen Kampfe aus der Fülle des Lebens heraus! Soldatentod — ein schöner Tod!

Aber darf man auch hinzufügen, was der zweite Vers jenes alten Soldatenliedes sagt: Soldatentod — seliger Tod?

Das ist für viele eine bange Frage, die viel erörtert worden ist in diesen Tagen. Jeder kannte doch die

*) Aus: Tröstet, tröstet mein Volk. Gedichte von Herm. Trebbin. Leipzig, Arwed Strauch. 80 Pfg.

Seinen, wie sie von hinnen zogen, die Männer und Söhne, die Väter und Brüder. Mögen sie uns nun auch seither in noch so verklärtem Lichte erscheinen, es kennt doch jeder ihrer nächsten Angehörigen am besten ihre Schwächen und Fehler und bösen Neigungen. Darf man denn nun hoffen, daß sie damit vor Gott werden bestehen können? Oder sollten sie wirklich in der kurzen Zeit draußen eine so gründliche innere Umwandlung erfahren haben, daß das alles nun auf einmal von ihnen abgefallen wäre?

Es gibt Eiferer, die verneinen beides rundweg und haben damit vielen Trauernden das Herz unendlich schwer gemacht. Sie sagen etwa: Wer nicht den Glauben hat, daß er nur durch Christi Blut selig werden kann, der wird nicht selig, ob er auch selbst sein eigen Blut zum Opfer für die Brüder gegeben hat.

Aber das ist nicht nur grausam, sondern auch falsch gedacht. Denn das heißt doch nichts andres als die Seligkeit wieder einmal an eine tote Formel knüpfen. Vor Gott aber gilt nur die Tat. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach!“

Da ist von schwerer Arbeit, von ernsten Taten die Rede nicht von schönen Worten. Und darum ist das „In dem Herrn sterben“ auch nicht so zu verstehen, daß man sich mit dem Munde, mit schönen Worten zu dem Herrn bekennt, sondern mit der Tat. So aber, mit der Tat, stirbt man im Herrn, wenn man ihm nachfolgt auf seinem Wege der Selbstverleugnung, der Selbstaufopferung, der Selbsthingabe, wenn's not tut, auch in den Tod hinein. Wer darum sein Leben willig und ohne zu murren für eine große und heilige Sache in die Schanze schlägt, der, stirbt — ob bewußt oder unbewußt — in der Nachfolge Jesu, wurzelnd in Seinem tiefsten Sein. Und so ist er selig in seiner Tat.

Eine solche freiwillige Hingabe des eignen Lebens wiegt vieles auf, was sonst vielleicht noch fehlen möchte. Und bleibt noch wirklich zuletzt ein Rest, zu tragen peinlich — ja, sollen wir es Gott nicht zutrauen dürfen, daß er zuletzt doch noch Wege finden wird, auch ein solches Menschenleben in sein ewiges Leben hineinzuziehen? Wer weiß denn, was in den letzten Augenblicken durch eine Menschenseele zuckt? Jedenfalls können wir niemals groß genug denken von Gottes Herzen.

Darum soll sich niemand im Gedanken an seine Gefallenen das Herz beschweren mit allerlei Fragen und Zweifeln, wie der: Ob man denn überhaupt von einem wirklichen Opfer, nämlich von einer freiwilligen Hingabe des eignen Lebens bei ihnen reden dürfe, da schließlich doch jeder mit müsse, ob er nun wolle oder nicht. — Wo ist denn die Grenze zwischen Notwendigkeit und Freiwilligkeit? Ist sie nicht immer fließend? Und kann nicht doch alles, was ich notwendig, durch äußere Verhältnisse gezwungen, tun muß, immer auch zugleich zur freiwilligen Tat werden durch willigen Gehorsam?

Wer wollte daran zweifeln, daß es bei weitaus den meisten unserer Krieger so steht? Gewiß wird es ihnen je länger, je schwerer, von der lieben Heimat zu scheiden. Aber sind sie einmal draußen, so lebt doch in jedem einzelnen das Bewußtsein: Es muß sein; und darum tue ich alles gern! So läuft zuletzt alles hinaus auf treue Pflichterfüllung. Wer wollte die einem unsrer Krieger abstreiten? Die Treue aber ist des höchsten Lohnes versichert: „Die Treue steht zuerst, zuletzt im Leben und im Sterben; wer seine Seele dreingesetzt, dem muß die Krone werden.“ Mix

---

Der fremde Bruder

Ein Erlebnis im Lazarett

Er kam aus den blutigen Gefilden des Grauens in das Feldlazarett. Es war Abend, als sie ihn auf einer Tragbahre brachten. Er lag neben mir — eine Nacht. Als die Wärter das Krankenzimmer verlassen hatten, drehte er seinen eckigen Kopf mit den derben Jochbeinen seitlings und sah mich an aus seinen fieberheißen Augen; die sagten: Ich bin schuldlos wie du! — Er stöhnte leise in die Abendstille unserer Stube hinein. Kein Laut sonst.

Da gingen meine Gedanken auf die Wanderschaft, weit, weit — über Schroffen und Schluchten — bis sie an einer sonnumsponnenen Höhe rasteten. Und ich fand mich mit Tausenden am Fuße des leuchtenden Berges und lauschte hinauf. „— — — und liebet eure Feinde! — Segnet, die euch fluchen! Tuet wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen!“ — Wie silberne Wellen wogten die Worte des großen Menschenlehrers in unsere Herzen hinab: „— liebet eure Feinde! —“ So kehrte ich zurück auf des Meisters hehrer Spur durch des Lebens leuchtende Fernen, und meine Seele war wieder in der Krankenstube, still, voll starken Siegens. — Das Stöhnen hörte ich wieder. Neben mir lag der starke Mann, bleich und mit hoffnungslosen Augen. Seine mächtigen Arme auf der Decke zitterten.

Da rührte die Stimme des Meisters vom leuchtenden Berge an die feinen Saiten in meiner Seele, daß sie das Lied von der Feindesliebe leise widertönten.

Ich stützte mich mühsam hoch und faßte die zitternde Hand meines wunden Bettnachbars. Der sah mich dankbar an, wie ein Bruder. Ja, ich sah einen Bruder in ihm. Was tut's daß er ein Sohn der fernen Steppe ist oder vielleicht in unbekannten Bergen seine Heimat hat — daß ich seine Sprache nicht verstehe — was tut's! —

Draußen sang der Sturm sein melancholisches Lied, und seine unsichtbaren Schwingen streiften die kalten Scheiben. Dann flackerte die kleine Flamme im Oelglase, die unserer Krankenstube ein ärmliches Licht spendete. — Hui, — hu — bum! — Todesvögel vibrieren mit Donnerstimme durch das Dunkel der Nacht und verschlingen das Sturmlied. — Wir kennen die Flüche der Kriegsfurie und erschrecken nicht mehr. Ein wehes Erinnern bedeuten sie jetzt an jene Stunden, da uns das Grauen schüttelte.

Der fremde Bruder sah mich an, wies auf sein rechtes Bein, seine rechte Bauch- und Brustseite und weinte leise. Fürchterlich mußte es ihn getroffen haben. Das Bein war in dicker Packung und verschient. Bauch und Brust lagen in Verbänden. Das Blut sickerte langsam durch. Der Arzt und der Sanitätshelfer waren inzwischen erschienen; sie taten ihr Bestes. Die Verbände erhielten neue, festere Umwicklungen. Bald aber auch verrieten sie durch große rote Flecken die unaufhörlich blutenden Wunden. Endlich schien der Blutstrom abgedämmt zu sein. — Meines fremden Bruders Linke hielt fest meine rechte Hand. So schliefen wir.

Lange nach Mitternacht erwachte ich. Stöhnen und schweres Atmen neben mir; schmerzhaft verzerrte Mienen.

Der slawische Bruder riß seine Hand aus der meinen, fuhr mit beiden Armen greifend durch die Luft und sprach lebhaft auf mich ein. Er hatte irgend einen Wunsch. Als ich die Geste des Trinkens machte, nickte er bejahend. Ich richtete ihn auf und reichte ihm einen Trunk aus meinem Aluminiumbecher. Er leerte ihn bis auf den Grund und sank kraftlos zurück. Ich rückte ihm vorsichtig das Kopfpolster zurecht und hüllte sorgfältig die Decke um ihn. Dann schlief ich wieder ein.

Der Morgen schaute in die Scheiben mit einem alten grauen Gesicht. Ich sagte ihm meinen freundlichsten Gruß; aber er schaute unwirsch über mich hinweg auf meinen fremden Bruder. Da schaute ich auch hin. Der schlief. Schlief? — Ich fühle, wie meine Augen weit wurden, als ich in das wächserne Gesicht starrte. Da lag er und — schlief jenen letzten Schlaf, aus dem es kein Erwachen gibt. Seine kalte Hand, die noch vor wenigen Stunden fieberheiß in der meinen lag, nahm ich noch einmal, und ich mußte den fremden Bruder anschauen — lange, immer wieder, und mein Mund zuckte: Ich habe dir nicht übel gewollt. Als die Wärter ihn fortholten, dachte ich: Er hat weniger Glück gehabt, als ich. Wenn es das Schicksal aber anders gewollt hätte — daß ich kugelzerfetzt unter fremden Brüdern gelegen hätte mit heimwehwundem Herzen und brennenden Lippen! Wenn ich statt seiner die Bürde auf dieser Bahre wäre und ein flaches Grab an unbekanntem Wege fände! Und wenn die Sehnsucht derer, die mich lieben, sich heimweinen wollte zu mir in mein kleines dunkles Haus — — — ja, wenn ich das denke, dann wird mir weh ums Herz, und ich fühle es ganz deutlich: ich bin ein vom Schicksal begünstigter Bruder.

Als ich nach einigen Tagen das erste Mal für eine Stunde die Krankenstube verlassen durfte, fand ich sein einsames Grab am nahen Wald. Ich legte ein paar grüne Zweige darauf. Die schöne Goldsonne nur sah es. Ueber des Grabes grünem Schmuck breitete sie ihr bestes Gold, ihren Ewigkeitsglanz trank ich in meine weltwunde Brust, und mit gleicher Liebe beschenkte sie Millionen Brüder, die sich schuldlos Arges taten.

Franz Mahlke

Ueberwinder

Alles Lieben, das am Weg mir steht,
Trägt des deinen Botschaft froh in Händen.
Aller Trost, der durch mein Trauern geht,
Will mir Kraft von deinem Siegen spenden.

Jeder Tag, der hell im Osten glüht,
Zeigt den Weg mir, den dein Fuß gegangen.
Alles Werden, das ihm stark entblüht,
Hat die Weihe deines Seins empfangen.

Alles Hoffen, das einst mit uns war,
Trägt das lichte Kleid der Ueberwinder ...
Und es wallen, eine sel'ge Schar,
Sieghaft heim des neuen Reiches Kinder.

Wiesbaden — Marie Sauer

Ein weises Herz

Ernste Gedanken zum Totenfest

„Das dritte Bataillon erhält den Auftrag, das Schlachtfeld zu säubern. Schwere, traurige Arbeit. Kein Auge bleibt trocken. Wir betten 30 Deutsche, 70 Russen in die Erde. Ich nehme einem Oberleutnant der Reserve, einem Bankbeamten aus dem Westen, den Brustbeutel ab. Da steckt das Bild seiner Frau mit ihren drei kleinen Kindern. Stumm, der Sprache nicht mehr mächtig, empfehlen wir den Toten der Gnade des Herrn. An anderer Stelle tue ich einen Schulkameraden in das Grab, der mich vor drei Tagen freudig begrüßte."

Wer solche schlichte und packende Schilderungen liest, der möchte sich im Angesichte des großen Sterbens um ihn her, selber heute vom Mantelsaume des Todes gestreift, gleich Salomo das eine nur wünschen: das weise Herz, das wie zu der rechten Erkenntnis des Lebens, so auch zu der des Todes führt. Es ist so viel in diesen Tagen über den Tod geschrieben, so viele trauernde und einsam gewordene Seelen sind wieder und wieder mit dem Hinweis auf das allgemeine Leid, das jetzt durch die Erde geht, getröstet worden. Aber alle Reden über den Tod schaffen seine Bitterkeit nicht aus der Welt, und bei jenen gutgemeinten, aber recht billigen Trostworten sollte man nicht vergessen, daß jeder sein Leid als etwas ganz Besonderes, ganz Neues erlebt. Nein, hier kann nichts heilen, als die eigene aus der Kraft des weisen Herzens geschöpfte Erkenntnis: daß ein langes Leben nicht der Güter höchstes ist, daß oft das kürzeste Leben viel inhaltreicher und segensvoller sein kann als die Wallfahrt eines Methusalem.

Sollte uns die gewiß nicht auffällige Tatsache, daß Jesu welterlösendes Wirken nur die kurze Frist von drei Jahren umfaßte, nichts zu denken geben? Wer lange lebt, lebt lange im Leide. „Lange leben, heißt viele überleben, mit welchem Herzen, welchem Nutzen?" Für den Christen aber mit dem weisen Herzen heißt lange leben, für eine um so längere Gnadenzeit verantwortlich sein. Und die Erfahrung zeigt: „Je älter, um so kälter!"

Moltke hat einmal gesagt: Kein Landerwerb, keine Millionen können die Trauer der Familien aufwiegen, die der Krieg verursacht. An dieser Trauer teilzunehmen, ist die Ehrenpflicht eines Volkes, für das die besten Söhne unseres Vaterlandes geblutet. Schon dies sollte unserem Leben und Treiben ein anderes Gepräge geben, sollte alle Deutschen zu einer Familie der Trauernden machen. Durch den Ernst und die Würde unserer Lebensführung sollten wir hier drinnen die Gräber der Gefallenen ehren, wie es die da draußen in treuer Kameradschaft tun.

Eine ergreifende Romantik spricht aus diesen Heldengräbern im fremden Land, wenn sie bei schneller Autofahrt auftauchen und verschwinden. Auf einsamen Feld, im dichten Wald, hart an der Straße ein Kreuz, aus dem Dunkel der Bäume, aus dem grau schimmernden Acker grüßt es still und mahnend herüber. Im großen Walde bei Augustow sah ich eine Riesenanlage solcher Gräber.

Aber nichts Schematisches oder gar Abstoßendes war in dieser Anlage. Unter den rauschenden Bäumen lagen unsere Helden wie zum Schlummer gebettet, des Himmels Wolken zogen über sie dahin, der Wind, der durch die dichten Wipfel rauschte, sang sein Lied von Tod und Sieg.

Ein weises Herz, das das Leben erkennen und den Tod verstehen lehrt, das wirkt, solange es Tag ist und die Nacht nicht fürchtet ein Herz voller Gottesfurcht und Siegesglauben ist die Gabe, die wir Deutschen mit

Salomo zum Bußtag und Totenfest des ernsten dritten Kriegsjahres erstehen wollen.

Artur Brausewetter

Requiem auf unsre Gefallenen*)

Schlaft wohl, ihr tapfren Streiter, in der fremden Erde,
die überall des Herrn, wo sie auch ist!
Ihr ruht, als eine todgeweihte Einige Herde.
Ein Jeder fiel von Euch als Held und Christ.

Ein Jeder starb für eine hohe, höchste Sache,
starb für das Vaterland den Opfertod,
und euer Leichenfeld, fortan uns heilige Wache:
es ist von ewger Glorie überloht.

Die Sterne und die Engel, eure guten Geister:
sie drückten euch die jungen Augen zu
— und unser naher Geist . . .
Als Dank und Liebe kreist er
um Euer Grab und wünscht Euch gute Ruh.

K. E. Knodt

Wochenschau

Deutsches Reich

Graf Hoensbroech hat an Prof. Karl Ludwig Schleich ein Schreiben gerichtet, in dem er ihn auf eine Reihe grober Unrichtigkeiten über den Jesuitenorden hinweist, wie sie in Schleichs Buch „Vom Schaltwerk der Gedanken" enthalten sind. Das stärkste darin ist wohl die Behauptung, daß Ignatius von Loyola sich durch seine Exerzitia Schüler schaffte, indem er z. B. „Christus, die Jungfrau Maria, irgend ein nacktes Weib mit bewußtem Einschluß sexueller Dinge bis auf das Tippelchen beschreiben ließ" (S. 148). So etwas sollte wirklich nicht mehr geschrieben werden. Die Jesuiten haben genug auf dem Kerbholz, um ihren Ausschluß aus Deutschland auch in alle Zukunft zu rechtfertigen. Und wir werden nicht müde werden, vor ihnen zu warnen. Aber durch derartig gänzlich unbegründete Vorwürfe erschwert man uns nur den notwendigen Kampf, da so den Jesuiten willkommene Gelegenheit gegeben wird, über „Entstellung", „Verleumdung" usw. zu klagen.

Oesterreich

Eine klerikale Musteranstalt. Unter diesem Titel veröffentlicht die Wiener „Arbeiter-Zeitung" (vom 22. 10. 1916) eine Mitteilung der unter Heereszensur stehenden „Tiroler Soldaten-Zeitung" folgenden Inhalts:

In San Giacomo zu Triest steht ein großes schönes Haus. Wohltätige Gesellschaftskreise der Stadt hatten es vor mehr als zehn Jahren gegründet und einem edlen Zwecke gewidmet: der Erziehung verlassener und verwahrloster Kinder. Mönche des Salesianerordens, vorerst österreichische Konventualen aus Trient, wurden zur Leitung der Anstalt berufen. Gering waren anfangs die Mittel, denn nur private Wohltätigkeit bildete die Grundlage des Unternehmens, gering auch die Zahl der Zöglinge. Das begann sich eines Tages zu ändern. Die engen Räume begannen zu wachsen. Viele und reiche Spenden flossen, das Haus dehnte sich. Die Zahl der Zöglinge wurde immer größer. Ein halbes Tausend Knaben von sechs bis sechzehn Jahren empfing schließlich die Lehren seiner geistlichen Unterweiser. Weitläufige Gebäude waren entstanden, ausgestattet mit allen Einrichtungen. So sah man eine Musteranstalt von außen und konnte sich freuen, daß so Gutes in Oesterreich aus privater Tatkraft entstanden war. War man aber einmal eingetreten, so erinnerte nichts mehr daran, daß das Haus in der österreichischen Stadt Triest stand. Nie war eine schwarzgelbe Fahne, nirgends ein Kaiserbild zu sehen. Kein vaterländisches Lied, kein patriotisches Gedenkwort war zu hören. Deutsche Laute waren verbannt. Wohl aber sah man Fahnen mit irredentistischen Abzeichen und staatsfeindlichen Farben, Fahnenbänder, von Triestiner Damen mit irredentistischen Zeichen bestickt, wohl wurden italienische Gedenktage gefeiert. Die Zöglinge trugen Uniformen nach italienischen Mustern, exerzierten nach italienischem Reglement, hörten auf die in der italienischen Armee gebräuchlichen Kommandos. — Es wurden nämlich Salesianer Priester aus dem Königreich Italien verschrieben. Mit diesen kam auch Don Michelangelo Rubino nach Triest. Der war der Verderber, der die Anstalt zu einer Brutstätte des Irredentismus gestaltete. Er vermochte, ohne Verdacht zu erregen, „einen Massenimport italienischer, will sagen irredentistischer Erziehungsgehilfen durchzuführen. Ein gewisser „Don" Giuseppe Mazetta, „Don" Carlo Rusconi, „Don" Carlo Bertolini, „Don" Ettore Leonardi, „Don" Domenico Bollati, sämtlich italienische Staatsbürger, waren der Stab, dessen er sich bediente." Kurz vor dem Kriege machte sich Don Rubino, dessen Persönlichkeit das Triester Polizeipräsidium allerdings schon lange mit Mißtrauen erfüllt hatte, durch häufige Reisen nach Italien und Zusammenkünfte mit italienischen Politikern verdächtig. Es wurde daher vom Polizeipräsidium seine „Abschaffung" aus Oesterreich beabsichtigt. Aber jetzt zeigten sich für Rubino die Erfolge seiner liebenswürdigen Geschmeidigkeit. Die große Gunst, deren er sich in einflußreichen Gesellschaftskreisen erfreute, hinderte die Ausführung dieser Maßregel. Welche „einflußreiche Gesellschaftskreise" das waren, wird nach der Schilderung („er trat als vollendeter Weltmann auf und handelte im übrigen nach dem Rezept: Besonders lernt die Weiber führen") leicht zu erraten sein. Die ganze Geschichte ist sehr lehrreich."

*) Vertont von Clara Faißt.

Bücherschau

Von der Jugend

Der Verlag von K. Thienemann in Stuttgart legt der deutschen Jugend auch in diesem Jahre wieder eine Fülle schöner Gaben auf den Weihnachtstisch. Das deutsche Knabenbuch (412 S., geb. 7,50 Mk.) geht zum 28. Male hinaus und wird mit seinen fesselnden Erzählungen, seinen belehrenden Aufsätzen, seinen Liebhaberkünsten und seinen prächtigen Bildern die Herzen vieler deutscher Jungen gewinnen. J. Dose, der bekannte schleswigsche Erzähler, schildert Freiwillige und Unfreiwillige (224 S., geb. 4,50 Mk.) aus Nordschleswig, die allerlei spannende Kriegsabenteuer erleben. August Sperl, der Meister des geschichtlichen Romans, steigt zu den Kindern herab und erzählt ihnen von Konradin, dem Grafensohn, (176 S., geb 3,50 Mk.), der mit seiner Mutter und seinen Geschwistern im Bauernkriege furchtbare Gefahren zu bestehen hat. Den Kleinen werden Dornröschen und andere Märchen der Brüder Grimm in gediegener Ausstattung und mit schönen Bildern von Paul Hey beschert (100 S., geb. 2 Mk.). Und Julius Lerches Waldhof (224 S., geb. 4,50 Mk.) erschließt ihnen in reizenden Plaudereien das Verständnis für Naturschönheit und für das Leben von Pflanzen und Tieren. Fritz Lang hat dazu entzückende Bilder geliefert. Hermas

Herm. Priebe, Gedenke, daß du ein Deutscher bist. Ein Lebensbuch für die Jugend. Berlin, Martin Warneck. Geb. 1,80 Mk., 115 S.

In der Tat ein ganz prächtiges Lebensbuch für unsere deutsche Jugend, kernig, christlich, deutsch, lebendig, in schöner Sprache, nicht trocken lehrhaft, so daß es fesselt. Es weht einem ein echter, frischer Hauch aus diesen Blättern an. Nur das Kapitel „Von der Schönheit deiner Heimat" ist mir zu eng gefaßt, denn es umfaßt nur die engsten Grenzen des Deutschen Reiches, aber deutsche Erde, deutsche Heimat ist auch noch außerhalb dieser engsten Grenzpfähle. Möchte dieses Buch unserer heranreifenden deutschen Jugend beiderlei Geschlechtes ein guter Lebens-Kamerad werden und weiteste Verbreitung finden.

J. Kniese

Gedichtbücher

Lene Jarcke, Ueber Rosen in die Schlacht. Gedichte. Düsseldorf, Lesch u. Irmer. 60 Pfg.

Die junge Dichterin, derem Bändchen Hofprediger Wits ein freundliches Geleitwort schrieb, berechtigt zu den besten Hoffnungen. Die meisten dieser Gedichte sind tiefempfunden, gemütvoll und sinnig, auch stets gewandt in der Form. Man wird sie im Auge behalten dürfen.

Mir

Marie Sauer, Das heilige Tor. Neue Gedichte. Barmen, E. Biermann. Geschenkband. 2,80 Mk.

Marie Sauer ist unsern Lesern keine Fremde mehr. Einige Gedichte dieser Sammlung haben auch schon in der Wartburg gestanden. Sie werden sicher manchem Lust gemacht haben, mehr von dieser Dichterin kennen zu lernen. Hier ist nun Gelegenheit dazu. Ein stattlicher, schön ausgestatteter Band von 173 Seiten, durch und durch reifste Kunst, wunderfein in der Form, reich und tief an Gedanken und Empfindungen, bietet sich hier als hochwillkommene Gabe für den Weihnachtstisch. Man lasse sie sich nicht entgehen. Dies Gedichtbuch zu lesen ist Freude und Erhebung zugleich.

Mir

Erbauliches — Beschauliches

A. Bartels, Ein feste Burg ist unser Gott. Deutsch-Christliches Dichterbuch. Halle a. S., R. Mühlmann. IXI, 682 S. 6 Mk.

Bartels wollte ein dem Gehalte nach erweitertes Gesangbuch zum häuslichen Lesen schaffen. Vor allem empfand er es in der Stimmung der Gegenwart als Mangel, daß die üblichen Gesangbücher sich so wenig um Volk und Vaterland kümmern. So legte er besonderes Gewicht darauf, daß auch diese in seiner Sammlung vertreten seien. Im ganzen läßt er 338 Dichter in 540 Liedern zu Worte kommen. Den Grundstock bilden die evangelischen Kirchenlieder. Aber auch die neuen und neuesten Sänger sind zahlreich vertreten. Ebenso sind auch katholische berücksichtigt. Aber gerade von ihnen vermissen wir einige wie Peter Baum. Das Buch ist aufs wärmste zu empfehlen. Wlt.

E. Bandenbacher, Näher, mein Gott, zu dir! Geleitworte für die Lebensreise. 2. Aufl. Zürich, Art. Institut Orell Füßli. 80 Pfg.

Ein schöner recht empfehlenswerter Begleiter für die Reise durchs Leben. Grell.

Christus oder wir? Eine Frage an das deutsche Volk — Christus und wir! Ein Programm für das deutsche Volk zu Neujahr 1916 von Lic. theol. Bruno Doehring. Berlin 1916, Fr. Zillessen. 30 Pfg.

Zwei lesenswerte Vorträge, die es unserm Volke in verschiedenen Tönen ins Gewissen rufen wollen: unser Heil liegt allein in Christus. Grell.

Ludwig Henrichs, Stille Kräfte. Basel, Kober C. F. Spittlers Nachf. Geb. 3 Mk.

Dies Buch des bekannten Evangelisten zeichnet sich durch große Nüchternheit und Schlichtheit der Sprache aus. Es führt ganz heraus aus dem Kriegslärm der Gegenwart, um die stillen Kräfte aufzuzeigen, die allein durch die schwere Zeit hindurchhelfen können. Nur eins sei bemängelt: Der Verf. redet viel vom Glauben, und zwar viel Gutes, Treffendes. Aber er sagt an keiner Stelle, was Glaube eigentlich ist. Ließe sich das bei einer 2. Auflage nicht nachholen?

D. H. Terlinden, Unter der Fahne Gustav Adolfs. Erinnerungen aus 25jähriger Dienstzeit am Werke des Glaubens und in der Arbeit der Liebe. Duisburg, Dietrich u. Hermann. 2 Mk.

Das Buch enthält zumeist die Ansprachen Terlindens auf den Provinzialversammlungen des Rheinischen Hauptvereins, sowie einige Ausschreiben an die rheinischen Gemeinden — alle gedankenreich und oft eigenartig, sodaß sie es wohl verdienen, auch in weiteren Kreisen gelesen zu werden. Den Freunden des Gustav Adolf-Vereins aber wird dies Buch eines Veteranen der großen Sache eine hochwillkommene Gabe sein. Mix

Adolf Behrendt, Ströme des lebendigen Wassers. Erweckungspredigten über die alten Evangelien. Leipzig, G. Strübigs Verlag (M. Altmann) 1916. Lieferung 1 und 2. Vollständig in 8—10 Lieferungen zu je 50 Pfg.

Schlichte, praktische, leicht verständliche, ab und zu durch Geschichten illustrierte, in keiner Weise aufdringliche erweckliche Zeugnisse ohne Beziehungen auf den Krieg. Grell.

Albert Espey, Gleichnisse und Reden nach Heilandsworten, den deutschen Menschenkindern in großer Zeit wiedererzählt. Berlin SW. 11, Concordia, Deutsche Verlagsanstalt. 80 Pfg.

Diese in Verse gebrachten Gleichnisse und Reden Jesu sind wirklich gut zu lesen. Sie werden manchen tiefer in ihren Sinn einführen können.

Heinrich Mohr, Das Dorf in der Himmelssonne. Sonntagsbüchlein für schlichte Leute. Freiburg i. Br., Herder. Geb. 2.50 Mk.

Der in den letzten Jahren bekannt gewordene Verfasser ist dichterisch veranlagt. Er weiß sehr gut allerlei Geschichten zu erzählen im anheimelnden süddeutschen Dialekt, darin vielfach an den protestantischen Pfarrer Hesselbacher erinnernd. Aber er schlägt auch oft recht scharf konfessionelle Töne an, verletzend für evangelische Christen, die den Gebrauch des Buches für protestantische Kreise unbedingt ausschließen. Mix

Sonstiges

Anton Fendrich, An Bord. Kriegserlebnisse bei den See- und Luftflotten. Stuttgart, Franckh. 1 Mk.

Fast noch schöner als das von uns aufs Wärmste empfohlene erste Kriegsbuch Fendrichs: „Mit dem Auto an der Front.“ Und das will etwas sagen. So packend und eindringlich, so volkstümlich und doch zugleich tiefgrabend haben wenige über den Krieg geschrieben. Wir geben in dieser Folge eine Probe von dem Geist, der das Buch durchweht. Wollte Gott, er erfaßte die ganze Partei des Verfassers! Mix

Otto Böckel, Die deutsche Volkssage unterrichtlich dargestellt. 2. Aufl. („Aus Natur und Geisteswelt 262. Band.) Leipzig 1914, Teubner. Geh. 1 Mk., geb. 1,25 Mk.

Mit unendlichem Wissen hat Böckel uns hier einen Einblick in Wesen und Inhalt der deutschen Volkssage geschenkt und schließt nach einem Ueberblick über die Quellen der Sagen mit einem prächtigen Wort über ihren Wert fürs deutsche Volk. Wer sich für unsere Sagen interessiert und wer wissen will, wie reich unser deutsches Volk an Gedichten und Träumen ist, greife zu diesem gründlichen und doch gemeinverständlichem Buch. Haun

Wilhelm Schremmer, Die Zukunftsaufgaben der deutschen und der österreichischen Lehrerschaft (Beihefte zur Zeitschrift Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule, 62. Stück.) Leipzig [Prag und Wien], Schulwissenschaftl. Verlag A. Haase 1916. 40 S. gr. 8°, 60 H. = 50 Pfg.

Schremmer steht auf Naumanns Schultern und arbeitet Naumanns Gedankenbarren zunächst einmal für die Tätigkeit der Lehrerverbände und für die praktische Schularbeit in brauchbare Scheidemünze um. Dabei geht er begreiflicherweise denselben Schwierigkeiten wie Naumann aus dem Wege. Auch ist das Kapitel „Aus dem Bildungswesen der Bundesländer“ etwas gar zu dürftig, namentlich der Abschnitt über Oesterreich und noch namentlicher der über Ungarn. Auch das beigegebene umfangreiche Bücherverzeichnis ist recht einseitig. Wir vermissen z. B. Hasses deutsche Politik; die Hefte des „Kampfs ums Deutschtum“ — überhaupt so ziemlich das ganze Schrifttum alldeutscher Richtung. H.

Hindenburg, Deutschlands Stolz, Rußlands Schrecken. Ein Volksabend von Dr. Heinrich Rocholl. Gotha, Fr. E. Perthes. 80 Pfg.

Die vortreffliche Zusammenstellung von Vorträgen, Deklamationen, Gesangstücken, wird auch nach Hindenburgs Militärjubiläum zur Veranstaltung von Volksabenden hochwillkommen sein.

Weihnachten in Bethel.

Noch immer breitet der große Krieg seine dunklen Schatten über die Erde aus; und Haß, Leid und Tod regieren scheinbar in der Welt. Weihnachten aber sagt: Die Liebe ist die allerstärkste Macht. Sie wird den Sieg behalten.

Die sieghafte Macht der Liebe soll zu Weihnachten auch in Bethel wieder sichtbar werden. Darum bitten wir: Helft uns, den fast 3500 Kranken, Kindern und Heimatlosen, die hier gesammelt sind, ein wenig Sonnenschein zu bringen! Vergeßt auch unsere verwundeten Krieger nicht! Fast 12 000 von ihnen sind bisher schon in Bethel eingekehrt; und wir rechnen darauf, daß etwa 1800 unsere Weihnachtsgäste sein werden. Für alle hoffen wir auf eine kleine Gabe. Je schwerer die Zeit, um so mehr Hilfe haben wir nötig. Alles ist willkommen: Kleidungsstücke und Zigarren, Bilder und Bücher für die Großen, Spielsachen für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen, was Kleine und Große am meisten erfreut. Je eher es geschickt wird, um so dankbarer sind wir.

Mit herzlichem Weihnachtsgruß an alle Freunde von Bethel

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im November 1916.

Bereits am 6. und 7. Dezember findet die Ziehung der 1. Klasse der 170. Königl. Sächs. Landeslotterie statt. Die Gewinnaussichten dieser beliebten Klassen-Lotterie sind die denkbar besten. Es empfiehlt sich, am Spiele dieser vom Staate garantierten Landeslotterie teilzunehmen und verweisen wir auf die in heutiger Nummer befindliche Anzeige der Staatlichen Lotterie-Kollektion von Martin Kaufmann, Leipzig, Windmühlenstr. 45, bei der Lose in allen Teilungen und in großer Nummernauswahl zu haben sind.

Die Verlagshandlung E. Ungelenk in Leipzig fügt dieser Folge einen Prospekt über gute Bücher an, die sich zu Weihnachtsgeschenken vortrefflich eignen. Sie seien unseren Lesern für diesen Zweck eindringlich empfohlen.

Inhalt: Totensonntag. Gedicht von F. Lüdtke. — Unsere Toten. Von Niebergall. — Gräber und Helden. Von Anton Fendrich. — Gruß der Toten. Gedicht von H. Trebbin. — Soldatentod seliger Tod? Von Mix. — Der fremde Bruder. Von F. Mahlke. — Ueberwinder. Gedicht von Marie Sauer. — Ein weises Herz. Von A. Brausewetter. — Requiem auf unsre Gefallenen. Von K. E. Knodt. — Wochenschau. — Bücherschau.

Weihnachtsgruß
für deutsche Soldaten 1916.

von Pfarrer **J. Blankenburg,** mit Leitwort von **Adelheid Stier, Gotha u. H. v. Wolzogen, Bayreuth.**
32 Seiten 8° geb 15 Pfg.
25 Stück Mk. 3.25, 50 Stück Mk. 6. , 75 Stück Mk. 8.25, 100 Stück Mk. 10.—
Friedrich Emil Perthes, Gotha.

Lichtbilder-Apparate neuer Bauart

Neue Lichtbilder-Vortrags-Reihen:
Deutschlands Flotte im Weltkrieg
Deutsche Barbaren
Die Kämpfe in der Luft
„ „ um Verdun
Die Hohenzollern im Kriege
Hindenburgs Leben und Taten

Geflügelzucht — Obstbaumzucht
Die Ernährung unserer Kulturgewächse usw.

Listen frei!

Ed. Liesegang, Düsseldorf, Brieffach 124.

ED. LIESEGANG, DÜSSELDORF

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt **„Die Wartburg“** aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z 45 B à 1—3 Mk.
Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr.3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3—
Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.
Münster (Westf.), Sternstr. 8, Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B à 1—2 Mk.
Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80–100 B. à 2—5 Mk.
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg“. 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.
Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind
Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Eine Gustav Adolf-Reise ins Siebenbürger Land
von
Lina Rietschel geb. Müllensiefen schildert das interessante Land und seine Bewohner, wie ihrer evangelischen Landeskirche in Vergangenheit und Gegenwart.
Frei gegen Einsendung von 55 Pfg.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Man verlange über die **Neuerscheinungen** der
Jugend- und Volksbühne
den soeben fertiggestellten
Ratgeber
vom Verlage von
Arwed Strauch in Leipzig.

Kirchen-Heizung als Luftheizungen, Dampfheizungen, Kirchen-Mantelöfen
eigner Fabrik
Ueber 1000 Anlagen
Jll. Broschüre kostenlos.
Sachsse & Co. Halle a. S.

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erschienen im Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern, Vorträgen, Deklamationen, Liedern und Bühnenspiel.
Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg herausg. von **E. H. Bethge.**

Die Lichtbilder-Abende sind ausgeführte, einheitliche Volkskunst- und Vortragsabende, also keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art, wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff- und Stimmungsgebiet der Bethgeschen Lichtbilder-Abende geht in volkstümlicher Darstellung völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40—50 beschränkt.

(Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Wahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und volkstümlichsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. Volkskunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder-Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragsstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnenstücke handelt, genannt.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt. Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder-Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feierstunden bereiten.

Man verlange ausführlichen Prospekt mit Preisen für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer.
Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder-Apparate mit allem Zubehör teilt mit die Verlagsbandlung von
Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung 1. Klasse 6. und 7. Dezember.

800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 5.—	10.—	25.—	50.—

Voll-Lose für alle 5 Klassen gültig.

Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
M. 25.—	50.—	125.—	250.—

Staatliche Kollektion **Martin Kaufmann Leipzig** Windmühlenstr. 45. **„Versand ins Feld.“**

Stuhlverstopfung — Stuhlträgheit
Ursachen, Folgen und gründliche Beseitigung dieser Leiden ohne schädliche Abführmittel. Diesbezügliche, belehrende Broschüre von **Dr. med. Coleman** gegen Einsendung von 30 Pfg. für Unkosten.
Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25 a.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.